

Magazine Littéraire, No. 521, Juli/August 2012

„Weder Haudegen noch Backpacker“

5 Zwischen kolonialer Vergangenheit und Gegenwart pendelnd, zwischen Gelände und Büchern, zwischen Mittelamerika, dem Kongo und Kambodscha, spricht aus Patrick Deville mehr der Geologe als der Abenteurer.

Das Gespräch führte **Gérard Meudal**, mit Fotos von **Bruno Coutier**, für *Le Magazine Littéraire*

10 Wie ein Landmesser, der die Welt vermisst, tritt Patrick Deville in die Fußstapfen jener Schriftsteller, die sich im Schlepptau der großen Entdecker des 19. Jahrhunderts an die Entdeckung der Welt gemacht haben, nicht um irgendeinem Exotismus nachzujagen, sondern um eine relativ kurze und zeitnahe Epoche wiederauferstehen zu lassen, in der Europa vor dem Hintergrund der Rivalität
15 zwischen Frankreich und Großbritannien seine Kolonialherrschaft ausdehnen wollte. *Pura Vida* schilderte die Missgeschicke von William Walker in Mittelamerika, *Äquatoria* die von Savorgnan de Brazza in Afrika und *Kampuchea* die des Schmetterlingsforschers Henri Mouhot, der auf der Schmetterlingsjagd durch Zufall die Tempelanlage von Angkor entdeckt. Drei sehr unterschiedliche
20 Geschichten, die dennoch demselben Vorhaben gehorchen und ebenso Reisen in die Vergangenheit wie Reisen in die Welt der Bücher sind.

Ihre drei letzten Bücher beschäftigen sich mit sehr verschiedenen Regionen der Welt, dennoch scheinen sie demselben Plan zu gehorchen.

25 **Patrick Deville.** Für mich ist es ein einziges Buch: Mich interessiert daran, dass *Kampuchea* eben *Äquatoria* abwandelt, das wiederum *Pura Vida* abwandelt, denn es handelt sich um ein und denselben Erzähler. Es gibt übrigens Einschränkungen, die nicht sichtbar sind. Eine räumliche Einschränkung: man bewegt sich immer
30 nach Osten, von Sao Tomé nach Sansibar; eine zeitliche Einschränkung: man bewegt sich immer von der Mitte des 19. Jahrhunderts in die Gegenwart, in dieses flüchtige Heute. Ich brauche einen Anker in der Gegenwart und einen Anker in der Vergangenheit. Für *Kampuchea* ist es der Prozess gegen „Duch“ und die Roten Khmer, für *Äquatoria* die Überführung der sterblichen Überreste
35 Savorgnan de Brazzas in ein Mausoleum am Ufer des Kongo-Flusses im Jahr 2006. Mein Anker ist die Vergangenheit, das Jahr 1860. Ich kenne das Jahr 1860 so gut, als hätte ich damals gelebt. Es ist der Augenblick, an dem Europa beschließt, dass die Welt europäisch werden soll. William Walker wird 1869 auf

einem Strand in Honduras füsiliert, im selben Jahr entdeckt Henri Mouhot die Tempel von Angkor. Mich interessiert die Zeit der Kolonialisierung, und dann die Entkolonialisierung bis zum Ende des Kalten Krieges, auch wenn das angesichts der ganzen Geschichte eine kleine Episode ist. Ich habe diesen Plan am Ende von *Pura Vida* entworfen. Außerdem gibt es das entscheidende Datum des 21. Februars. *Kampuchea* endet am 21. Februar 2011, also auf den Tag genau vierzehn Jahre nach dem Beginn von *Pura Vida*.

Viele Schriftsteller haben diese von Ihnen beschriebene Kolonialgeschichte begleitet und dabei ein kollektives Gedächtnis geschmiedet. Handelt es sich um ein Erbe, das noch einmal unter die Lupe genommen werden muss?

Es geht nicht darum, die Geschichte neu zu schreiben. Aber die Kolonialgeschichte folgt immer demselben Schema. Es ist ein wenig wie bei Polizeiverhören, in denen abwechselnd eine freundliche und eine scharfe Gangart gefahren wird. Sie Kolonialgeschichte]beginnt mit den Forschungsreisen, denen die militärische Eroberung folgt. Das ist die Geschichte von de Brazza, der kein Kolonialist war, der aber am Kolonialismus starb. Das ist die Geschichte der Bakteriologen vom Institut Pasteur, die von Politikern manipuliert wurden. Alexandre Yersin zum Beispiel nach Madagaskar geschickt, um die Erreger des Schwarzwasserfiebers zu finden. Als Yersin nicht genügte, um das Unternehmen der Kolonialisierung voranzutreiben, schickte man General Gallieni. So lief es immer.

Woher kommt Ihre Lust zu reisen?

Nach dem Mauerfall in Berlin habe ich in so ziemlich alle Länder des ehemaligen Ostblocks gereist. Ich wollte ein Land im Zustand der totalen Stillstands sehen. Im Sommer 1993 entschied ich mich, nach Havanna zu gehen, um vor Ort den Sturz des Castro-Regimes zu verfolgen. Damals wurden aus Treibstoffmangel Motorfahrzeuge durch Ochsen gespannt, es gab keine Betäubungsmittel mehr in den Krankenhäusern, und Fidel Castro hatte eine Liste der essbaren Wildpflanzen veröffentlicht, die man in Havanna finden konnte. Dort erfuhr ich von William Walker und seinem Leben. Ich lernte Spanisch und bin dann, weil auf Kuba alles beim Alten blieb, auf dem Südkegel herumgereist, Argentinien, Uruguay. Später dann auch in Mittelamerika.

Ihre Reisen finden zuerst in Büchern statt.

Es ist Meta-Literatur, eine Reise zwischen der Bibliothek und dem Gelände. Es gibt Schriftsteller, die nie die Schwelle meiner Bücher überschreiten werden, und andere, die dort sehr präsent sind: Graham Green, Loti, Conrad. Zeitgenössische Autoren bleiben alle außen vor. Am Anfang von *Pura Vida* steht meine Freundschaft mit den sandinistischen Erneuerern in Nicaragua, die fast alle Schriftsteller sind: Sergio Remírez, Ernesto Cardenal. In *Áquatoria* sind es vor allem britische Autoren. Das alles hängt eng mit dem MEET zusammen, dem Maison des écrivains étrangers et des traducteurs in Saint-Nazaire¹. Dort habe ich im Augenblick angolische und kambodschanische Schriftsteller zu Gast. Aber die Zeitungspressen sind ebenfalls sehr gegenwärtig. Ich konstruiere meine Bücher anhand der aktuellen Tagespresse.

Ihre Reisen sind manchmal abenteuerlich, aber das Ziel ist nicht Expedition selbst, eher die Lust, an einem Ort Wurzeln zu schlagen.

Ich bin weder Haudegen noch Backpacker. Ich ziehe es vor, nach der Art von Paul Bowles zu reisen. Mein Bücher sind Kernbohrungen. Ich ziehe an einen Ort, und mein Ziel ist es dann, die Stadt zu erkunden, Havanna, Montevideo, Phnom Penh. Seit fünf Jahren bin ich regelmäßig in Mexiko und in Saigon, immer im selben Hotel. Vor kurzem war ich im Langbian Palace in Dalat. Es ist dort fast wie in Bagnoles-de-l'Orne. Dalat war für Frankreich eine utopische Stadt. Der Einfall, dort einen Luftkurort zu schaffen, kam von Paul Doumer². Wie sich die französische Regierung später in Vichy ins Hôtel du Parc zurückzog, so hatte er sich in Vietnam nach Dalat in den Langbian Palace zurückgezogen.

Liegt es daran, dass Sie an den Ufern der Loire geboren sind, dass Sie Flüsse so sehr mögen?

Flüsse zu befahren, ist das größte Glück. Es ist wie Rockmusik und Koks: Man beginnt zu koksen, um Rockmusik zu machen, und danach muss man weiter Rockmusik machen, um sich den Koks leisten zu können. Um ein Buch zu schreiben, wird man schnell zum Kleinunternehmer. Als ich an *Kampuchea* arbeitete, hatte ich in Saigon einen Fahrer und einen Übersetzer angestellt. Es war das erste Mal, dass ich mit einem Übersetzer vom Vietnamesischen ins Englische

¹ Patrick Deville ist der Leiter dieses internationalen Schriftsteller- und Übersetzerhauses

² Paul Doumer (1857-1932) war Generalgouverneur des französischen Indochinas von 1897 bis 1902 und vorletzter Präsidenten der Dritten Republik von 1931 bis zu seinem Tod durch ein Attentat 1932.

zusammenarbeitete. Als ich im Delta ankam, mietete ich ein Sampan und dazu die Dienste eines Ruderers. Der Übersetzer, der Konferenzsäle gewohnt war, vertrug die Reise schlecht und hielt die Leute aus dem Delta für Mistbauern. Eines Tages kehrte er mit einem jungen Mädchen zurück, „*She speaks french*“. Ich stellte sie ein, behielt aber den anderen Übersetzer. Wir fanden uns also zu viert auf dem Fluss wieder und zuletzt war ich es, der als Übersetzer zwischen den beiden diente. Ich habe ein Kapitel daraus gemacht, aber es dann doch nicht ins Buch aufgenommen.

10 **Ist das Reisen eine unabdingbare Voraussetzung für ihre schriftstellerische Arbeit geworden?**

Ich arbeite immer an vier Büchern gleichzeitig, aber ich bereite ein großes Buch über Frankreich im selben Jahrhundert vor. Ich werde eine große Tour de France im Auto machen, eine Tour de France durch das kollektive Imaginäre, das auf dem Kolonialismus gründet, um gegen den Anachronismus und die Dummheit der Gegenwart zu kämpfen. Man kann nichts verstehen, wenn man keine korrekten zeitlichen Maßstäbe im Kopf hat. Ein Menschenleben, das ist Maßband der Geschichte. Ich denke an die Worte von Roland Barthes: „Ich habe die Augen gesehen, die mich angeblickt haben.“ Es ist wichtig, die Augen gesehen zu haben, die einen gesehen haben. Von 1860 bis heute ist es kein Katzensprung. Ich weiß es, weil ich meiner Großmutter Eugenie in die Augen gesehen habe, die ihrer Mutter namens Joséfine-Eugénie in die Augen gesehen hatte. In diesen Vornamen steckt alles drin. In Bezug auf die Geschichte kann die Literatur menschliche Maßstäbe geben. Ich wäre ganz und gar nicht verloren, wenn man mich ins Kairo von 1890 versetzen würde. Stanley hält sich dort auf, und auch Rimbaud. In Wirklichkeit ist es so, dass alle Welt sich langweilt. Das einzige Mittel, dem zu entgehen, besteht darin, gleichzeitig zu verschiedenen Zeiten in mehreren Ländern und mit mehreren Sprachen zu leben.

30